

TAGBLATT

Ausgabe für St. Gallen, Gossau und Rorschach tagblatt.ch

Tanzfestival Steps

Den Auftakt machen Martin Zimmermann und Kinsun Chan. Focus, Ostschweizer Kultur

Kein Coronaverschwörer

Entführer des Schweizer Impfchefs kam aus Überlingen. Schauplatz Ostschweiz

Tag der offenen Tür -
Eröffnung Treppenstudio
Samstag 30. April,
10-17 Uhr in Landquart

bianchi
Holz- und Treppenbau AG
Das Original 
Landquart · St. Gallen · bianchi-treppen.ch

St. Galler SP steht vor politischer Erneuerung

Wahlkarussell Bei den nationalen Wahlen 2023 und den kantonalen Wahlen 2024 könnte in der St. Galler SP ein Teil der alten Garde abtreten. Sollte SP-Regierungsrat Fredy Fässler – wie kürzlich angedeutet – tatsächlich zurücktreten, stünden gleich mehrere profilierte Frauen als potenzielle Nachfolgerinnen bereit. So etwa die Kantonsrätinnen Bettina Surber, Monika Simmler oder Andrea Schöb. Aber auch der Wiler Stadtrat Dario Sulzer wäre ein möglicher Kandidat. Das zweite grosse Fragezeichen bei den St. Galler Sozialdemokraten ist ihr Ständerat Paul Rechsteiner, der im Sommer bereits 70 wird. Sollte der SP-Doyen 2023 zurücktreten, dürfte die Verteidigung des Sitzes im Stöckli ein ziemlicher «Champf» werden, wie es Genossinnen formulieren. Am ehesten trauen sie es ihrer Nationalrätin Barbara Gysi zu, den Ständeratssitz zu sichern. (mge) Ostschweiz

Schweizer Botschaft arbeitet an baldiger Rückkehr nach Kiew

Seit kurzem sind wieder Schweizer Entwicklungshelfer in der Ukraine. Der Botschafter könnte bald folgen.

Samuel Schumacher

Schon kommende Woche wollen die USA Diplomaten nach Kiew zurückschicken. Ihr Auftrag: die baldige Wiedereröffnung der grössten Botschaft in der ukrainischen Hauptstadt.

Die Amerikaner sind nicht die Einzigen, die trotz des Krieges vor Ort wie-

der Präsenz markieren wollen. Litauen hat seine Botschaft in Kiew bereits wieder eröffnet – und auch die Schweiz könnte bald folgen. «Unser Ziel ist es, so bald wie möglich zurückzukehren», bestätigt Claude Wild, der Schweizer Botschafter für die Ukraine, der sein Büro temporär nach Chisinau im Nachbarland Moldawien verlegt hat. «Wir

haben ein Team, das Konzepte für eine mögliche Rückkehr ausarbeitet.»

Eine Rückkehr der Schweiz nach Kiew wäre ein symbolisches Zeichen, sagt Wild. «Aber sie muss dann auch etwas bewirken, einen Unterschied machen.» Momentan könne die Schweiz ihre Aufgaben aus Moldawien heraus fast uneingeschränkt erfüllen. Grund-

sätzlich sei aber eine Rückkehr auch vor dem Ende des Krieges möglich.

Am 28. Februar, vier Tage nach Kriegsausbruch, wurde Wild mit seinem Team von einer Schweizer Eliteeinheit evakuiert. Die Unterstützung für die Ukraine ging weiter. Erst im März hatte der Bundesrat 80 Millionen Franken Direkthilfe gesprochen. **Ausland**

Gratis-Filmabend? Netflix will bald Geld fürs Passwort-Teilen



Nach Verlusten für Netflix: Der Streaming-Dienst testet in Südamerika, wie er nicht zahlende Nutzer zur Kasse

bitten kann. Das Bild zeigt eine Szene aus der populären Netflix-Serie Bridgerton. **Wirtschaft**

Bild: Netflix

Salzkorn

Knackig geformt, im raffinierten Zusammenspiel mit ganz verschiedenen Texturen. Erklärt hier eine Architektin oder ein Architekt gerade das neuste Prestigeobjekt? Oder ist es die Dessertkreation eines Fünf-Sterne-Kochs, welche den Gaumen auf höchstem Niveau kitzeln soll? Nicht ganz. Es handelt sich um einen gewöhnlichen Müsliriegel aus dem Supermarkt, der auf der Verpackung vollmundig angepriesen wird. Offensichtlich wird es immer wichtiger, die körperlichen Sinne herauszufordern. Selbstverständlich auch bei Möbeln oder der Inneneinrichtung: Ausgeklügelte Struktur- und Farbwechsel sollen Augen und Tastsinn ansprechen.

Wirklich neu ist das nicht, die Betonung dieses Umstandes aber schon. Gerade so, als müssten wir uns versichern, dass wir doch nicht in einer rein virtuellen Welt leben. Deshalb hier ein Geheimtipp: Lassen Sie sich von einem einzigartigen Licht- und Schattenspiel bezaubern, geniessen Sie das Nebeneinander harter, holzartiger Oberflächen und weicher Formen. Kurz gesagt: Gehen Sie einmal wieder in den Wald. T.F.

Kampagne will Papis in den Vaterschaftsurlaub schicken

Familie Im vergangenen Jahr wurden in der Schweiz 89 400 Kinder geboren. Aber nur 42 000 Väter haben bis Ende Jahr den Vaterschaftsurlaub in Anspruch genommen. Selbst wenn die Zahlen noch nicht absolut sind, da der Vaterschaftsurlaub auch sechs Monate nach der Geburt noch geltend gemacht werden kann, zeigt sich der Gewerk-

schaft-Dachverband Travailsuisse negativ überrascht: Präsident Adrian Wüthrich fordert, dass der Bund eine Informationskampagne für den Vaterschaftsurlaub lanciert – mit Inseraten in der Presse, Werbung an Bahnhöfen oder Informationen via soziale Medien, ähnlich wie für die Corona-Impfung. (ras) **Meinung, Schweiz**

Städtische Angestellte sollen eine fünfte Ferienwoche erhalten

Lohnzulagen Die Stadt St. Gallen will ihr Personalreglement überarbeiten. Das Zulagensystem sei unübersichtlich geworden. Der Stadtrat will es anpassen. Eine der grossen Änderungen: Neu sollen städtische Angestellte fünf statt wie bisher vier Wochen Ferien bekommen. Gewerkschaften und Personalverbände begrüssen dies. Keine Freude

haben sie dagegen, dass der Stadtrat zugleich die Treueprämien kürzen will. Dienstaltersgeschenke sollen neu nur noch alle zehn Jahre gewährt werden. Nicht angetastet werden soll die Wohnsitzzulage. Das wiederum ruft Kritik im bürgerlichen Lager hervor, wo die Forderung laut wird, die Zulage um die Hälfte zu kürzen. (cw/miz) **St. Gallen**

ANZEIGE

Qualität ist unser Anspruch

hirn
AUTOMOBILE

 

Zil-Garage St. Gallen AG
www.hirn.ch



Inhalt
Denksport 8

Börse 10
Marktplatz 12

Ostevent 12
TV und Radio 13

Wetter 14
Traueranzeigen 29

Leserservice: 058 200 55 55 E-Mail: aboservice@chmedia.ch Redaktion: 071 272 77 11
E-Mail: zentralredaktion@tagblatt.ch Inserate: 071 272 77 77 E-Mail: inserate-tagblatt@chmedia.ch

Dienstag, 26. April 2022

Paarungsstudie dreht neue Runden

Die Welt tanzt am Migros-Kulturprozent-Tanzfestival Steps an. Diesmal aber mit internationalen Bewegungskünstlern, die bereits in der Schweiz leben. Allen voran die Mitglieder der neuen Formation «Cie. La Ronde».

Edith Arnold

Die Verheissung ist gross, wenn eine hochkarätige künstlerische Leitung eine «Cie. La Ronde» gründet, die auf Arthur Schnitzlers «Reigen» anspielt. Im Theaterstück treiben es zehn Paare aus allen Gesellschaftsschichten. Vor hundert Jahren in Berlin uraufgeführt, löste die zur Schau gestellte Doppelmoral einen Skandal aus – obwohl die Höhepunkte der Geschlechtsakte ausgespart wurden. Jetzt also, unter anderem in Zeiten von Close Distance, soll die Gesellschaftsstudie neue Runden drehen. Nach wie vor geht es um Sex, Intimität, Anziehung, Begehren, Macht, nun einfach mit zusätzlich viel Diversity.

Die Idee entspringt Cathy Marston, bald Direktorin und Chefchoreografin des Balletts Zürich, und Ihsan Rustem, freier Choreograf, derzeit teilweise fürs Istanbul State Ballet. Beide stammen aus Grossbritannien und leben seit Jahren in ihrer «Wahlheimat Schweiz». Im Korsett der Pandemie suchen sie neue Aufführungsformen und Kooperationen. Für Schnitzlers Update laden sie mit der britischen Caroline Finn und dem Italiener Luca Signoretti Choreografen ein. Alle sollen zwei Duette beisteuern, die zusammen das Stück «8» bilden. Vier Chefs und Chefinnen für acht Tänzer und Tänzerinnen? Das hört sich nach einer Kreativexplosion an, zugleich nach einem wichtigen Experiment. Macht soll geteilt werden können. Was eine Kunst für sich ist: Sich in einen Reigen einbringen und die eigene Signature bewahren.

Vielleicht ist Cathy Marston eher kunstvoll bis ins Detail, Caroline Finn surreal und physisch, Luca Signoretti theatralisch-direkt. Ihsan Rustem, selber «gederdt und im Flow», sagt, das Produkt wirke leicht verschwommen, denn zusammen sei Neues entstanden.

Die auserwählten Tanzcharaktere sind unterschiedlichster



Letztlich geht es um Körper im Raum. Und auch Räume sind zunehmend flexibel. Bild: Caroline Minjolle

Couleur, Stilart und Herkunft. Darunter der Spanier Jorge García Pérez, der schon fürs Ballett Zürich und Ballett Theater Basel tanzte. Und Neil Höhener, der

fast alle Möglichkeiten verkörpert: Geboren 1998 in Mexico City, wuchs er bei St. Gallen auf und studierte zeitgenössischen Tanz an der Zürcher Hochschu-

le der Künste. Er definiere sich zwar als Mann, möge aber auch genderfluide Rollen und Verkleidungen sowieso, sagt er. Letztlich gehe es um Körper im

Steps: 28. April–22. Mai

Die 18. Ausgabe des Migros-Kulturprozent-Tanzfestivals Steps rückt eine internationale Tanzszene ins Licht, die in der Schweiz lebt und arbeitet. Gezielt werden auch Produktionen gefördert: neben der Cie. La Ronde noch Martin Zimmermann und Kinsun Chan. Interessant ist auch Cocoondance von Rafaële Giovanola. Ihre Tanzcrew besuchte die Rapper Kamau & The Wolf in Monthey, den serbischen Folklore-Tanzverein Kud Kolo in Baden, das Theater Hora in Zürich und das Iconic Kiki House of Juicy Couture in Genf, das sich auf Voguing kapriziert.

Zimmermann/Chan: 28./29./30. April und 1. Mai (St. Gallen), 4. Mai (Baden), 7. Mai (Sierre), 10. Mai (Delémont), 15. Mai (Basel), 17. Mai (Bern), 20./21. Mai (Winterthur). Cocoondance: 7./8. Mai (Monthey), 11. Mai (Baden), 14./15. Mai (Poschiavo), 19. Mai (Morges), 22. Mai (St. Gallen).

Raum. Und auch Räume sind zunehmend flexibel.

Bereits vor der Premiere lockt die Compagnie mit dem einen und anderen «Amuse-Bouche». Im Hinterhof des Opernhauses Zürich verwandeln Pérez und Höhener das Tibits-Kreativ-Atelier in einen hochprofessionellen Tanzort. Der Boden, die Säule, die Kochinsel, bald auch der Körper des andern werden zur Spielwiese. Ein exklusiver Verein wohnt dem Spektakel an einem nüchternen Mittwochabend hautnah bei. Atemgeräusche von drinnen vermischen sich mit zufälligen Polizeisirenen von draussen. Diese rohe Intimität wird auf der grossen Bühne etwas verändert.

Im Theater Winterthur ist inzwischen schon mal das ganze Stück gezeigt worden. Dunkel wie in Schnitzlers Original-

schauplätzen ist die Bühne zu Beginn.

Statt Rotlicht sind da und dort rötliche Haarfrisuren auszumachen. Alle acht Charaktere glaubt man irgendwo zu erkennen. Doch wer ist wer? Und wer findet als Erstes zusammen? Die Spannung steigt. Während einige abziehen, eröffnen Julia und Eduardo elegant den Reigen. Nach ein paar Minuten gehen Eduardo und Eden ziemlich direkt zur Sache. Ihr Anziehen und Abstossen geht beim dritten Paar in fröhliches Anbändeln über: Eden und Nova hüpfen akrobatisch übereinander. Ein etwas depressives Solo von Felix entwickelt sich glücklicherweise noch zu einem Duett, dabei sieht es eine Zeit lang sogar nach einem Dreier aus. Doch die dritte Person verharnt in ihrer Position.

Domina reitet kunstvoll einen Körper

Einmal schweifen die Gedanken zur Performance-Installation von Alexandra Bachzetsis in einem Seitentrakt des Zürcher Kunsthouses ab, wo diese als durchtrainierte Domina kunstvoll einen Körper reitet. Ihr «2020: Obscene» dreht sich ebenfalls um Gender und Begehren, nimmt sich des Stoffs aber ganz anders an. Doch dann katapultieren anregende Schlagzeug-Rhythmen wieder zu «8» zurück. Im Lichtkreis schwingen Philippe und Nova die Hüfte. Ihnen folgen Helen und Julia, deren Zuneigung man gerne abnimmt. Ein Spiegel der Gesellschaft will das Stück sein. Wer sich als Zuschauer oder Zuschauerin in den Paarungen nicht erkennt, kann immer noch selber eine Nummer dazuschieben. Bei Arthur Schnitzler sind es ja zehn.

Cie. La Ronde: 30. April (Pully), 4. Mai (St. Gallen), 6. Mai (Steckborn), 7. Mai (Luzern), 13. Mai (Langenthal), 15. Mai (Bern), 18. Mai (Aarau), 21. Mai (Chiasso)

Menschen wie zerkratzte Schallplatten ohne B-Seite

Judith Kuckarts Roman «Café der Unsichtbaren» spielt in einem Berliner Sorgentelefon und ist eine poetische Gesellschaftsreportage.

Hansruedi Kugler

Bildhafte Vergleiche setzen sich in Judith Kuckarts Literatur fest: So drehen sich die Anrufer beim Sorgentelefon wie alte Single-Vinyls auf dem Plattenspieler und bleiben immer an derselben verkratzten Stelle hängen. Schon meint man das leise Knacken in den fernen, anonymen Alltagsleben zu hören. Das Leben bietet diesen Unsichtbaren, den höflichen Pädophilen, Wendeverlierern, Missbrauchten genau ein Lied: Schuld, Scham, Einsamkeit, Suizid oder freche Provokation. Veränderung, ja gar ein Neuanfang auf der B-Seite scheint illusionär.

Judith Kuckart begleitet und porträtiert sieben Ehrenamtliche, die das mal stumme, mal beredete Elend am Telefon beruhigen oder trösten. Diese sieben sind zwischen zwanzig und achtzig und hadern selbst mit ihrer gefühlten Unsichtbarkeit.

Modernes Erzählen ist ein Labyrinth ohne Ausgang

Ein fröhliches Buch ist «Café der Unsichtbaren» zwar nicht gerade, aber keineswegs depressiv. Immer wieder blitzen verrückte, verträumte Szenen und viel makabrer Humor auf. Man erkennt darin ein sehr deutsches Gesellschaftsportrait und Alltagspanorama – in hoch verdichteten Fragmenten. Am besten begreift



Die deutsche Schriftstellerin Judith Kuckart. Bild: Imago-Images

man diesen Roman als luftig-modernen Episodenroman, dessen Szenen sich eher zu einem löchrigen Puzzle denn zu einer kompakten Geschichte verbinder.

Kuckarts Erzählerin, die 80-jährige Frau von Schley, erklärt zusätzlich: «Erzählen ist wie ein Labyrinth. Immer wieder kommt man – auf der Suche nach einem guten Ausgang – an Stellen vorbei, die einem bekannt vorkommen, aber doch noch kein Ausgang sind.» Im Leben ist das meist nicht anders.

Jesus am Kreuz – geheilt mit Erdbeermarmelade

Wie sollte das auch gelingen, wenn Wanda ihren Vaterhass und ihre DDR-Nostalgie nicht loswird? Wenn Frau von Schley noch immer an ihrem früh als RAF-Terrorist von der Polizei erschossenen Mann Carl hängt? Wenn der verklemmte, pensio-

nierte Radiomoderator Lorentz mit einem Richtmikrofon Stimmen aus dem Weltall und von Verstorbenen einfängt? Die sieben raufen sich zusammen und gehen danach getrennte Wege. Die einen verlieben sich ineinander, andere bleiben nach zaghaft-ungeschickter Annäherung einsam. Gerade in diesen Passagen zeigt sich Judith Kuckart als Meisterin der literarischen Körpersprache. Da muss eine Frau nur ihre Knie anziehen, sofort ist die Szene emotional lesbar. Kuckart entwirft die Leben ihrer Figuren als ein ausgewogenes Gelingen und Misslingen und lässt die Szenen zwischen Karfreitag und Ostermontag spielen. Es sind Tage, in denen Ein-

samkeit besonders krass erlebt werden kann – und gute Gelegenheit bieten, eine poetische Präsenz von Erinnerung und Gegenwart erzählend zu beschwören. Frau von Schley etwa hat als kleines Mädchen das Blut von Jesus am Kreuz mit Erdbeermarmelade geheilt und versüsst. Sieht sie heute Erdbeermarmelade, ist Jesus präsent. Denn was ist das schon: Zeit und Wirklichkeit? Das fragen sich nicht nur Physiker, sondern auch die Figuren in «Café der Unsichtbaren», und wissen: Erinnerungen sind oft stärkere Wirklichkeit als aktuelles Geschehen.

Judith Kuckart: Café der Unsichtbaren. Dumont, 203 S.

Wenn die wundervolle Welt kippt

Im Duo kreativ: Kinsun Chan und Martin Zimmermann choreografieren die Eröffnung des Tanzfestivals Steps.

Bettina Kugler

«Smile» steht auf der schwarzen Trainerjacke mit dem Clownsgesicht und dem Circus-Knie-Logo, die Martin Zimmermann während der Probe in der Lokremise trägt. Er mag es humorvoll und relaxed, egal, ob er gerade mit Tanzkompanieleiter Kinsun Chan an der Bühne herumwerkelt, die im zweiten Teil des Stücks zur schiefen Ebene wird, oder ob er mit einzelnen Tänzerinnen und Tänzern an den Figuren arbeitet, die sie in «Wonderful World» verkörpern. Das Stück eröffnet am Donnerstag das Tanzfestival Steps und wird nach der Premiere in St. Gallen an sieben weiteren Häusern zu Gast sein. Fast den ganzen Mai über ist die Kompanie damit unterwegs.

«Humor ist wichtig, auch für die Körper», sagt Zimmermann. «Ein Tänzerleben ist hart und vergleichsweise kurz, da sollen sie eine gute Zeit haben.» Zimmermann, als Clown, Choreograf, Bühnenbildner und Regisseur der Tausendsassa der Schweizer Theaterszene, 2021 mit dem Grand Prix Darstellende Künste ausgezeichnet, war schon lange auf der Wunschliste Kinsun Chans. Die beiden kennen sich seit mehr als zwanzig Jahren, verfolgen gegenseitig ihre Arbeit; ursprünglich wollte Chan Zimmermann bereits für seine erste Tanzpremiere in St. Gallen vor drei Jahren verpflichten. «Ein gemeinsamer Freund hat uns zusammengebracht», erzählt Chan, «der St. Galler Punk Lurker Grand.»

«St. Galler Publikum wird sehr überrascht sein»

Beide sind über Umwege zum Tanz gekommen, verstehen sich als Quereinsteiger und Querdenker. Während Martin Zimmermann nach einer Lehre als Dekorationsgestalter die Nationale Zirkushochschule in Frank-



Tanzkompanieleiter Kinsun Chan (links) und der freischaffende Choreograf Martin Zimmermann bei der Probe in St. Gallen. Bild: Ralph Ribi

reich absolvierte, hat Chan auch Bildende Kunst und Grafikdesign studiert: Wenn es um die Bühne geht, greifen sie gern selbst zu Zollstock und Akkuschauber. Als Choreografen haben sie sich nun perfekt ergänzt. «Kinsun kennt die Körper der Tänzerinnen und Tänzer sehr gut, ich habe die Figuren kreiert.» Darüber hinaus wird jedes Kompaniemitglied seine Persönlichkeit einbringen – stärker als in jedem anderen bisherigen Stück, verspricht Kinsun Chan. «Das St. Galler Publikum wird überrascht sein.»

Überraschungen haben auch Chan und Zimmermann in der Entwicklungszeit von «Wonderful World» reichlich erlebt, wie alle Weltenbürger. Der Entwurf des Stücks entstand noch vor der

Pandemie; Grundfrage war ursprünglich: Was passiert mit der Welt, wenn sie aus dem Gleichgewicht gerät, wenn sie plötzlich auf der Kippe steht? Im Auge hatten sie dabei globale Probleme wie den Klimawandel. Die aktuelle Weltlage verändert nun ihren Blick auf das Stück und fließt mit ein.

«Wenn man ein Stück kreiert, und gerade ist Krieg, dann wäre es absurd, das zu ignorieren», sagt Martin Zimmermann. Kunst sei das einzig wirksame Mittel gegen Diktaturen; gerade in Krisenzeiten sei es essenziell, die künstlerische Freiheit zu verteidigen. «Denken Sie an Charlies Film «The Great Dictator». Kunst kann starke Zeichen setzen, die Welt spiegeln, das Nachdenken in Gang

setzen». Sie dürfe aber auch guttun, beflügeln. «Wonderful World» will beides. Und es soll für die Zuschauerinnen und Zuschauer auch etwas spürbar werden von der humorvollen «Spielplatzatmosphäre», in der das Stück entstanden ist. Das Thema gehe alle an, deshalb wünschen sich Chan und Zimmermann viel junges Publikum.

Harmlosigkeit war nie beabsichtigt, zumal Zimmermann für seinen tragikomischen Humor bekannt ist: «Wonderful World» bekommt da eine andere Bedeutungstiefe. Mit seiner eigenen Truppe hätte er erst im Laufe der Proben einen Stücker Titel gesucht. Kinsun Chan dagegen hat sich an Arbeitstitel gewöhnt, wie sie spätestens zu Spielplanpräsentationen feststehen müssen.

Die Flexibilität und Kreativität der freien Szene empfindet Chan nach wie vor als höchst belebend. Er spürt es auch an den Tänzerinnen und Tänzern der Kompanie: Sie sind begeistert von der Zusammenarbeit mit Martin Zimmermann; der Zeitpunkt war genau richtig. Nach der kontaktarmen Zeit der Pandemie konnten sie sich neu und richtig kennen lernen; sie sprühen vor Entdeckungs- und Lebenslust. Gute Voraussetzungen, um eine wankende Welt zumindest von Augenblick zu Augenblick in ein fragiles Gleichgewicht zu bringen.

Hinweis

Eröffnung Steps Do, 20 Uhr, Lokremise St. Gallen. Weiterer Bericht siehe Focus.

Tour de Kultur

Lebenssinn und (k)ein Geheimtipp

42 lautet die Antwort des Supercomputers auf die Frage nach dem Sinn des Lebens in Douglas Adams Science-Fiction-Roman «Per Anhalter durch die Galaxis». Eine vage Antwort – selbst nach einigen Millionen Jahren Rechenzeit. Das St. Galler **Panorama Dance Theater** will mehr dazu herausfinden und macht sich im neuen Stück «42» auf die Suche. Am Freitag tritt die Tanzkompanie um 20.15 Uhr im Phönix-Theater in Steckborn auf. (gen)

Adelheid Duvanel (1936–1996) war lange ein Geheimtipp, heute gilt sie als eine bedeutende Stimme der Schweizer Literatur. Letztes Jahr erschien unter dem Titel «Fern von hier» die gesammelten Erzählungen der Autorin, die auch als Künstlerin tätig war. Am Mittwoch ist die Herausgeberin, Elsbeth Dangel-Pelloquin, auf Einladung des Literaturhauses Wyborada in St. Gallen zu Gast. Im Museum im Lagerhaus, wo Duvanel bildkünstlerischer Nachlass aufbewahrt wird, erzählt die Dangel-Pelloquin ab 19.30 Uhr über Duvanel's Leben und liest aus ihren Texten. Sie handeln meist von versehrten Existenzen, die beharrlich ihre Würde gegen die Zumutungen des Lebens verteidigen. (gen)



Adelheid Duvanel schrieb Texte von radikaler, poetischer Kraft. Bild: PD

«Entscheidend ist die Poesie»

Der Frauenfelder Autor Usama Al Shahmani hat einen Essay für die erste Edition der Theaterwerkstatt Gleis 5 geschrieben.

Dieter Langhart

Was für Sätze in diesem Text von Usama Al Shahmani liegen: «Sprache lässt sich durch Schweigen ersetzen»; «Doch es gibt einen Riss zwischen Sprache und Wirklichkeit, der nicht immer zu kitten ist» oder «Auf Deutsch zu schreiben, ermöglicht es mir, mit Steinen der Verzweiflung ein Haus voller Hoffnung zu bauen».

Der aus dem Irak geflüchtete Usama Al Shahmani hat sich mit seinen Romanen rasch in die Schweizer Literatur eingeschrieben, mit «In der Fremde sprechen die Bäume arabisch», «Im Fallen lernt die Feder fliegen». Im kommenden Herbst erscheint der dritte Roman «Der Vogel zweifelt nicht am Ort, zu dem er fliegt». Zuvor hebt die Theaterwerkstatt Gleis 5 in

Frauenfeld, gerade zehn Jahre alt geworden, mit einem Essay Al Shahmanis ihre neue Edition «Sprachnachrichten» aus der Taufe.

Sprachen sind wie Kleider

«Die Theaterwerkstatt ist seit jeder eine Produktionsstätte», sagt Judith Zwick. Sie konzipiert literarische Veranstaltungsreihen, Podcasts und die neue Edition. Sie sagt: «Die Theaterwerkstatt soll künftig auch ein Ort literarischer Produktion werden, wenn auch in ganz bescheidenem Umfang.»

Ziel sei es, Textproduktionen von Autorinnen und Autoren zu fördern. «Wir wollen Themen lancieren, die wir für relevant halten, und Sprachnachrichten der andern Art in die Welt schicken aus der Lust

an Texten und auf Texte.» Judith Zwick hat Al Shahmani angefragt, ob er den Anfang machen möge mit dieser Reihe, die jedes Jahr eine Autorin oder einen Autor einlädt. Und es war seine

Idee, über Sprache zu schreiben, aber auch über Krisen in der Gesellschaft.

«Die Sprache ist mein Thema», sagt Al Shahmani. Die Form war ihm überlassen, und



Der Schriftsteller Usama Al Shahmani macht den Auftakt bei der neuen Edition der Theaterwerkstatt Gleis 5. Bild: Andrea Stalder

er wollte als Literat schreiben, nicht als Essayist. Er untersucht die Qualität der Sprache, die ein Gefäss für das Gesagte und das Ungesagte sei. Sprachen seien wie Kleider, und das Sprechen sei, als hole man etwas aus dem Lager der Sprache. Natürlich erwähnt er den Krieg im Irak: «Der Krieg nimmt der Sprache die Geduld und macht sie atemlos.» In der Schweiz habe er der Sprache angehört, dass kein Krieg im Land herrsche. Und ihm fielen die Konjunktive auf, das Indirekte: «Dürfte ich zahlen bitte?»

Seinen Essay für die Theaterwerkstatt versteht Usama Al Shahmani literarisch, nicht wissenschaftlich. Der Schreibprozess habe den Inhalt bestimmt, und er habe zwei Gefässe – das Arabische und das Deutsche – verbinden wollen, ihre Ähnlich-

keiten und Unterschiede. Wie verhält sich der Essay zur Literatur? «Gattungsbezeichnungen seien meist überflüssig, sagt Al Shahmani. «Entscheidend ist die Poesie. Die Sprache ist zentral und nicht das Thema oder der Inhalt eines Buches.» Für Al Shahmani sind die Wörter frei, denn sie gehören niemandem. Sprache sei Freiheit, ihr Boden sei der Diskurs. Literatur könne uns retten, könne parallele Welten darstellen. Sie schaffe neue Gefässe und Räume, sie erweitere und bereichere Sprache, gebe ihr Energie. Und folgerichtig lässt er den Satz «Ich beherrsche eine Sprache» nicht gelten.

Hinweis

Textpremiere: Do, 19.30 Uhr, Theaterwerkstatt Gleis 5, Frauenfeld; Bestellungen unter judith@theaterwerkstatt.ch.